

KOMMENTAR

Bitte kein wahlloses
Berlin-Bashing!

VON MARTINA KADEN



Berliner Blamage“ urteilte der „Spiegel“ über die Recherchen der Provenienzexpertin Lynn Rother.

1600 Werke aus einem Dresdner-Bank-Ankauf zur NS-Zeit befanden sich laut Rother im Besitz der Berliner Museen. Und nur drei sollen in der Online-Datenbank der Preußen-Stiftung unter dem Stichwort „Dresdner Bank“ auftauchen. Die Stiftung hält dagegen, dass sie die Autorin Rother selbst auf den Bankankauf von 1935 als Dissertationsthema aufmerksam gemacht und ihre Arbeit über Jahre unterstützt habe. Eben weil es klar sei, dass etliche der Bilder Raubkunst sein können.

Wahlloses Berlin-Bashing ist manchmal ziemlich ungerecht.

Hinter den
Kulissen

Ein sehr wohlgeformter Frauen-Po in grünen engen Shorts ist eines der Lieblingsmotive von Fotograf Hans Feuer (78). Er hat das Bild auf den Bahamas aufgenommen. Für die französische „Elle“. Diese Details weiß Feuer noch. „An den Namen des Modells kann ich mich nicht mehr erinnern, aber immerhin an ihr Gesicht!“, schwört Feuer und lacht ein kehliges Schweitzer Kichern. Der Modelfotograf hat eben ein Interesse für Körperteile. „Es war nicht zu übersehen, dass sie einen schönen Hintern hat!“

DIE SCHNELLSTEN
KRITIKEN BERLINSDercon startet
langweilig

Endlich: Zwei Monate nach Beginn der Saison stieg gestern der erste Abend in der Volksbühne unter dem neuen Intendanten Chris Dercon. Kritiker hatten ihm vorgeworfen, aus Castorfs Theaterfestung eine „Eventbude“ machen zu wollen.

Das kann man nicht bestätigen, denn bei einem Event müsste etwas passieren. Stattdessen wenig Aufregendes. Tino Sehgal's interaktive Szenen in den Foyers kommen nicht an, weil die Performer kaum zu verstehen und die Videos schlecht zu erkennen sind. Regisseur Walter Asmus lässt den großen Saal komplett verdunkeln, um ultra-minimalistische Einakter von Beckett mit kaum Licht aufzuführen. Toll: Anne Tismer. Jedoch eine Herausforderung für die Konzentration. Erst als ein Chor in den Saal strömt und singend die Stühle abbaut, während das Publikum sich erheben muss, kommt ein wenig Heiterkeit auf.

Haben Sie Angst vorm
Fliegen, Herr Fitzek?

Der Serien-Täter
in Sachen Thriller-
Schreiben hat mit
„Flugangst 7A“ seinen
nächsten Bestseller
auf der Startbahn

Sebastian
Fitzek (46) vor
einer alten
Maschine auf
dem Tempelhofer
Flugfeld



Von
JULIANE PRIMUS

Kurz bevor Sebastian Fitzek (46) vor ein paar Wochen in ein Flugzeug stieg, rief seine Frau auf dem Handy an und fragte, ob er überhaupt schon mal ein Testament geschrieben habe. „Das waren wenig beruhigende Worte, die sie mir da auf den Weg gab“, sagt Vielflieger Fitzek, „aber im Grunde hat sie recht. Wir verdrängen den Tod nur allzu gern.“

Verdrängte Ängste, das ist Fitzeks Business, damit hat der Berliner bisher neun Millionen Bücher verkauft. Sein nächster Bestseller steht auf der Startbahn: „Flugangst 7A“ (Droemer, 22,99 Euro) heißt der Psychothriller. Fitzek erzählt auf 400 Seiten von einem Psychologen mit starker Flugangst, der auf seinem Flug von Buenos Aires nach Berlin zur tickenden Zeitbombe wird.

Fitzek selbst hat keine Flugangst, nur „Flugsorge“, wie er im BZ-Gespräch erzählt: „Ich bin der festen Überzeugung, dass wir da oben nicht hingehören. Wir werden mit 1000 Stundenkilometern durch die minus 52 Grad kalte Luft geschossen, 10 000 Meter über den Boden und haben keinerlei Kontrolle. Das ist nicht die Ide-

alvorstellung.“ Schon als Kind musste er regelmäßig in den Flieger steigen, seine Eltern waren leidenschaftliche Urlauber. „Sie hatten nicht mal ein Auto und haben stattdessen ihr gesamtes Geld in exotische Fernreisen investiert.“ 1984 flog Familie Fitzek nach Kuba, über Ost-Berlin und mit Zwischenlandung in Neufundland, wo garantiert immer ein DDR-Bürger Asyl beantragte. Besonders gut kann sich Sebastian Fitzek an die Rauchschwaden erinnern: „Mein Vater war starker Raucher, darum saßen wir immer hinten in Flugzeug und wurden vollgequalmt.“ Wenn Fitzek heute fliegt, dann sitzt er am liebsten auf Höhe der Flügel oder davor. „Da ist die Luft am besten, es ist leiser und wackelt nicht so.“

Auch auf Platz 7A saß Fitzek schon mal, aus Spaß, auf einem Flug nach München. Es ist der Platz, der seit einem Crash-Test in New Mexico als der gefährlichste in einer Maschine gilt. Und um den sich Fitzeks „Flugangst“-Roman entspinnt. Doch wie so oft bei Fitzek gibt es wieder eine irre Parallelschaltung: Die Entführung einer hochschwangeren Frau, die sich gefesselt in einer Milchviehanlage wiederfindet. Ihr Ent-

fürer will damit auf die miesen Lebensbedingungen für Milchkühe aufmerksam machen. Fitzek: „Das Motiv finde ich gar nicht so abwegig, die Umsetzung ist natürlich mehr als fraglich. Doch wenn man sich mit gestörten Tätern beschäftigt, stößt man häufig auf viel unerklärlichere, brutalere, irrationalere Verhaltensweisen.“ Schon oft hat Fitzek gegrübelt, warum vor allem Frauen von Psychothrillern fasziniert sind.

In der Literaturszene heißt es sogar: Je härter, desto Kinderärztin. Fitzeks Theorie: „Meine Bücher zu lesen, ist eine Form der Angstverarbeitung. Nach dem Lesen fragt man sich: Warum habe ich mir das angetan? Aber doch geht es einem besser.“

